Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 28

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Um eine bernische Abstimmung

—an— Leichter hat es wohl nie eine politische Partei dem Gegner gemacht, ihre Pläne von Anfang an als lächerlich und unsolid abzutun, als es *die Jungbauern* mit ihrer *Initiative für eine kantonal-bernische Altersversicherung taten.* Sie wollten diese Versicherung zum Teil *aus den Erträgnissen der Lohnausgleichskassen finanzieren.* Nun weiss jeder, der sich um die Ordnung dieser Kassen bekümmert hat, dass es sich um eine eidgenössische Institution handelt, dass ihr Geld also der Eidgenossenschaft gehört. Die Regierung selber gibt diesen «Fehlgrund», auf welchen die Initiative baut, als Hauptargument an, weshalb sie den Stimmbürgern die Verwerfung anempfehle, und die Parteien der Arbeitsgemeinschaft tun desgleichen. Das Kindersprüchlein: «*Der* sagt wo nehmen, *der* sagt stehlen, und *der* gehts Vater und Mutter sagen», kommt einem in den Sinn. Die politische Leitung der Möschberger «Kampfgemeinschaft» scheint sich sehr wenig Gedanken darüber gemacht zu haben, mit welchen Mitteln man das Volk für eine solche Versicherung in die Schranken zu rufen vermöge.

Oder am Ende doch? Man wird sich ja nicht vorstellen, dass die Herren ihre Initiative innerhalb vierundzwanzig Stunden ausarbeiteten und darum in der Eile vergassen, *wem* die Ausgleichskassen zu dienen hätten und wer darüber verfüge, falls die Wehrmänner einmal nicht mehr an der Grenze stünden und daraus entschädigt werden müssten. Was also könnte den «Müller von Gomerkinden» und seine Leute bewogen haben, trotzdem auf diese Gelder zu zeigen? Wir glauben nicht an «hintergründige» und «hinterlistige» Absichten, etwa der Art, dass man den Kanton gegen den Bund vorschicken wollte, oder solcherlei. Aber etwas anderes glauben wir: Die Vorstellung, der Kanton *könnte* einen Weg finden, um sich der Kassen zu bemächtigen, entspricht einfach einer gewissen Denk-Labilität, die alles als «möglich» ansieht, mit dem Feststehenden manövriert und schaukelt und Begriffe und Rechte behandelt wie der Clown seine Bälle.

Abgesehen davon sind *im Herbst Nationalratswahlen.* Es gilt Mandate zu retten. Mandate rettet man, indem man für die Interessen aller Volksgenossen ... oder gewisser Gruppen demonstriert. Die Zahl jener, welche am nächsten Sonntag zur Initiative der Jungbauern Ja sagen, möchte man gern schon als Wählerstimmen auf der eigenen Liste bei den Herbstwahlen sehen. Aber es ist zu erwarten, dass gerade der «labile Grund» der Initiative diese Jastimmen sehr vermindern und dafür die *Jasager für die «zusätzliche kantonale Altershilfe»* vermehren helfe. Denn dieses Gesetz empfehlen Regierung und «Arbeitsgemeinschaft».

Bei Beginn der deutschen Offensive an der Ostfront

Am 5. Juli meldete ein *Moskauer Sondercommuniqué* einen *plötzlichen deutschen Grossangriff gegen den Frontvorsprung* bei Kursk, welcher mit seiner Westspitze bis *Sjewsk* reicht und seine Angelpunkte bei *Malo Archangelsk* im Südosten von Orel und nördlich von Bjelgorod besitzt. Man kann auf Grund der ersten Meldungen nicht entscheiden, ob es sich um die schon als «unmöglich» abgesagte Sommer-Offensive oder nur um einen Grossangriff zur Beseitigung jenes gefährlichen Keils handelt. Trifft es zu, dass das OKW im Osten solange defensiv bleiben will, bis im Westen die Invasionsversuche abgeschlagen sind, dann geht es *nur* um diesen Keil. Ihn zu bezwingen, muss auch einer defensiv kämpfenden Führung angelegen sein. Denn in jedem spätern Stadium (des Krieges sowohl *allfälliger Verhandlungen!)* spielen die Ausgangspositionen eine grosse Rolle, und «Kursk» würde den Russen ebenso viele Vorteile bieten, wie es Drohungen gegen die deutschen Stellungen bei Charkow und Orel darstellt.

Nach der russischen Darstellung sollen die Angreifer mit enormen Materialmengen vorgegangen sein. Denn der *Abschuss von 586 Panzern an einem Tage* und das *Herunterholen von über 200 Flugzeugen* erinnert an die Grosskämpfe im vergangenen Winter. Natürlich müssen die ergänzenden Meldungen des deutschen Oberkommandos abgewartet werden, und zwar bis zur Nennung von Ortsnamen und andern Einzelheiten, damit man sich ein annähernd richtiges Bild über den Umfang der Schlacht und ihre Ziele machen kann.

Gleich bei Beginn der deutschen Offensive stieg die Spannung auch, was den *Westen und die Mittelmeerfront* anging. Würden nun die Alliierten unverzüglich ihre Gross-Aktionen beginnen? Einstweilen macht es den Anschein, als ob sich nichts Entscheidendes ereignen werde, ja, als ob die Engländer zunächst einmal die

Pause in der Atlantikschlacht

benützen würden, um die systematischen Vorbereitungen in den britischen und nordafrikanischen Häfen und auf den Flugzeugbasen noch systematischer durchzuführen.

Das *Nachlassen der U-Boot-Angriffe* wird deutscherseits mit dem *Rückruf der Schiffe* begründet ... oder wenigstens mit dem Rückruf vieler Einheiten. Die Alliierten betrachten aber gerade diesen Befehl des deutschen Oberkommandos als kriegswichtigen Erfolg. Die Achse habe, so folgert man in England, *nicht U-Boote genug, um einerseits die Blockade der Inseln weiterhin zu versuchen, anderseits aber entscheidend in die Invasionskämpfe einzugreifen.* So habe sie denn vorgezogen, sich zur Hauptsache auf die dringlichere Aufgabe zu werfen. Die U-Boote würden also den Engländern zunächst vor den europäischen Küsten begegnen. Im Atlantik «Konvois jagen» würden sie erst wieder, wenn sie allenfalls die Invasionsflotten zerschlagen hätten!

Ist es ein Wunder, wenn die «Chance, die die Zeit gibt», wieder auf seiten der Angelsachsen gesucht wird? Man rechne aus: Die U-Boote werden «bereitgestellt», müssen also «warten» wie die Landarmee und die zurückgehaltenen Luftstreitkräfte. Wartenkönnen gilt als eine der grössten Soldatentugenden. Aber Wartenmüssen soll auch eine der schwersten Nervenproben für einen Verteidiger sein. Die Vorstellung, dass der Gegner gezwungen wurde, eine vorher gefährlich aktive Waffe grossenteils auf zermürbenden Wachtdienst zu setzen, verlockt geradezu, mit den eigenen Vorbereitungen noch gründlicher zu sein und die Erwartungen auf feindlicher Seite noch höher zu spannen. Möge die U-Bootflotte «rasten und rosten ...» denkt der Brite, wir können derweil Dinge leisten, die vorher, solange uns die U-Boote störten, immer nur halb gerieten!

Auf englischer Seite wird übrigens behauptet, auch ohne den Rückruf würde inskünftig die Verlustquote der Konvois auf ein nie vorher gekanntes Minimum herunter-

Vereinigte Blindenwerkstätten Bern
Bürsten- und Korbwaren – Schauplatzgasse 33 – Neufeldstrasse 31

gedrückt werden können. Es seien im Juni keineswegs 150 000 Tonnen, wie die Deutschen meldeten, verloren gegangen. Die sehr verbesserten Abwehrmethoden hätten folgerichtig zu diesem Ergebnis geführt.

In den letzten Wochen sei nun ein Weiteres hinzugekommen. *Die RAF und die Admiralität gaben in einem gemeinsamen Sondercommuniqué* bekannt, dass einer der grössten jemals ausgeschickten Konvois England ohne jeden Verlust erreicht habe, und zwar, weil nun endlich *auf der mittleren Strecke der Atlantikroute der bisher fehlende Fliegerschutz* mitwirkte. Die «Todeslücke» sei erstmals geschlossen worden und würde künftig geschlossen *bleiben*. Bisher hatten die britischen und amerikanischen Luftkräfte je ein Stück weit auf den Ozean hinaus «Konvoischutz geflogen», aber nur so weit ihnen der Atem reichte. Nun würden neue Flugzeugträger auf der fraglichen Strecke genügend Flieger mithaben. Und da man bekanntlich nur aus der Luft die Tauchboote auch unter Wasser richtig beobachten kann, würden sie tagsüber so weit aus der Nähe der Konvois vertrieben, dass sie während der Nacht nicht mehr zum Angriff kämen. In diesem vielleicht *welthistorischen Communiqué* sind alle britischen und amerikanischen Hoffnungen in bezug auf die endgültige Bannung der U-Bootgefahr enthalten.

Freie See, dann erst Invasion,

so hiess es seit mehr als einem Jahr fast bei allen ernsthaften Theoretikern des Angriffes auf «die Festung Europa». Freie See ... wie könnten die Alliierten sonst je daran denken, auch nur den nötigen Schiffsraum für ein Landungsheer zu beschaffen, vom Nachschub, ja von der Ausrüstung des Heeres noch vor dem Angriff, in England selbst, nicht zu denken!

Gibt es nun «freie See» für die Alliierten? *Admiral Dönitz* hat — gezwungen oder freiwillig — die Anfahrtswege für die ungeheuerlichsten Materialmengen, die man sich vorstellen kann, teilweise freigegeben, um die allerletzten Strecken vor der Landung auf dem Kontinent desto stärker angreifen zu können. Für die Bereitstellung, aber *nicht für den Angriff selbst* haben also die Alliierten das, was sie im Kampfe mit den U-Booten erstrebten, gewonnen. Darum müssen sie die pausenlosen Angriffe gegen die Häfen, in welchen sie die grossen Hangars für die «Stahlhaie» wissen oder vermuten, weitertreiben und zugleich im Landinnern jene Fabrikstädte, in welchen die Teilstücke für U-Boote gefertigt werden, zu vernichten trachten.

Die Welt wird darum im Westen wohl auf längere Zeit hinaus nicht viel anderes hören, als dass wiederum so und so viele Hunderte oder Tausende von Tonnen Dynamit über einer Ruhrstadt abgeworfen wurden. Sie wird eine Intensivierung dieser Flüge erleben, an die keiner glauben wollte, solange die USA-Industrie nicht auf vollen Touren lief. Ganze Bombergeschwader verlassen drüben die Fabriken und erreichen nach einem Nonstopflug die neuen Flugplätze in England, um unverzüglich in Tagesangriffen oder bei der Nacht mitzuhelfen. In den nächsten Wochen sollen Flugplätze in unbekannter Zahl eröffnet werden. Wie mächtig der Zuwachs wird, erkennt man daraus, dass allein *die Marine der USA im Pazifik monatlich 1600 neue Maschinen bekommt*, samt den neuen Mannschaften. Das heisst: Jeden Monat eine Luftflotte, die bei Kriegsanfang genügte, um über Polen, dann über Frankreich die Herrschaft zu gewinnen.

Dass die Flugtätigkeit der Alliierten über Deutschland nicht als Aktion zur Kriegsentscheidung gedacht ist, wissen die Leute im OKW genau. Es geht um das «*Einfliegen*» neuer Mannschaften, um die «*Schwächung des deutschen Kriegspotentials*» bis auf «*zwei oder drei Fünftel*», um die Streckung der Fristen, in welchen die eigenen Vorbereitungen aufs sorgfältigste beendet werden, damit später der Ansturm gelinge wie bei Alamein, Mareth und Tunis-Bizerta.

Italien erwartet die Invasion

Diesen Eindruck gewinnt man aus einer *Rede Mussolinis vor dem fascistischen Direktorium*. Einer der aufschlussreichsten Sätze seiner Rede beschäftigt sich mit den Zweiflern, die nicht wissen, welche unerwarteten Wendungen der Krieg bringen könne. In keiner Kundgebung der letzten Monate wurde so deutlich ausgesprochen, worauf die Achse setze: Der Feind muss, sobald er landet, an der Kehle gepackt und ins Meer geworfen werden. «Das ist die letzte Karte, die der Gegner auszuspielen hat ...» Die Engländer lesen es genau umgekehrt: Die Achsenmächte haben nur noch einen Trumpf in Händen: Sie hoffen, uns in den grossen Landschlachten zu schlagen, um durch einen Kompromissfrieden der bedingungslosen Kapitulation zu entgehen. Sticht dieser Trumpf nicht, dann werden «andere Ereignisse folgen».

Diese anderen Ereignisse, auf welche London bestimmt zählt, hat auch Mussolini auf die Schale der Erwägungen gelegt: Solche *an der innern Front Italiens*. Der Geist der fascistischen Revolution wurde beschworen. Die 1000 oder 100 000 Unzufriedenen, die Verräter, die man überall finde (sogar bei Christus war ein Judas), wurden nicht abgeleugnet, ebenso Streiks aus wirtschaftlichen Gründen, die im März stattgefunden. Aber sehr deutlich wurde davon gesprochen, dass *die fascistische Miliz* nicht nur an der äusseren Front, sondern, *wie die deutsche SS, wenn nötig an der innern eingesetzt werden dürfte*. Es hat sich da offenbar hinter den Kulissen eine Wandlung abgespielt: Die SS diente nicht nur als Vorbild einer Verteidigung gegen mögliche innere Feinde, sie lieferte der Miliz auch die Ausrüstung.

Die politischen Hoffnungen

der Achse, die Bemühungen, neben den eigenen Waffen noch andere Verbündete zu gewinnen, dauern weiter, und vielleicht darf man Mussolinis Hinweis auf die «unerwarteten Wendungen» der Entwicklung auch gerade im Hinblick auf das politische «Nebenherspiel» verstehen.

Drei Tatsachen haben in der laufenden Woche die Aufmerksamkeit der Misstrauischen auf sich gezogen. Erstens der *Tod des polnischen Ministerpräsidenten Sikorski*, der samt seiner Tochter und sechs hohen Offizieren mit einem Flugzeug über Gibraltar abstürzte. Die deutschen Nachrichten sprachen sofort davon, dass diese acht Polen der russischen Rache für die Katynaffäre zum Opfer gefallen seien. Zweitens ein *Artikel der russischen Regierungszeitung «Prawda»*, die sich gegen jede vorzeitige Diskussion des Friedens, das heisst aber: Bekanntgabe der russischen Kriegsziele, wendet. Drittens der *Besuch des japanischen Gesandten Sato beim russischen Aussenminister*, welchen die japanische Nachrichtenagentur Domei bekanntgab. Zwischen den beiden letzten Nachrichten lässt sich mit wenig Phantasie ein Zusammenhang konstruieren, zwischen der ersten und zweiten braucht es mehr. Aber alle drei sind geeignet, die alte Achsenhoffnung zu nähren, es möchte doch am Ende der Zwist im alliierten Lager ausbrechen, und zwar gerade dann, wenn selbst die Russen vor dem fürchterlichen amerikanischen Material das kalte Entsetzen aufsteigen fühlten.

Denn was dieses Material bewirkt, erfährt Italien auf Sizilien und Sardinien: Sizilien sei von seiner Hauptnachschublinie bei Messina-Reggio seit acht Tagen praktisch abgeschnitten und man beginne mit *Hafensprengungen bei Marsala* und *Trapani*, sagt London!

Alle Wäsche besorgt Ihnen **Wäscherei Papritz, Bern** Telephon 3 46 62

Bücher zur Unterhaltung und Belehrung. Billige Preise!
M. PEETZ, Buch-Antiquariat, Kramgasse 8, BERN